

Multimedia

Das technisch Machbare taugt nicht als Leitbild

Kurt van Haaren, geb. 1938 in Emmerich, ist seit 1982 Vorsitzender der Deutschen Postgewerkschaft (DPG).

Die Geschichte der Kommunikation hat ihre Eigenheiten. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstanden der Photograph und der Kinematograph, das Telefon und die drahtlose Telegraphie. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wird die Entwicklung durch ein Zusammenwachsen der aus den ursprünglichen Techniken entstandenden Informationsmedien geprägt. Unter dem Schlagwort „Multimedia“ entstehen integrierte Medien zur Informationsübermittlung, für Sprache, Texte, Daten, Musik, Film und Fernsehen. Die Begriffe „Pay-TV“, „Information on demand“, „Home shopping“, „Telepräsenz“ durch Bildtelefone, Telearbeit und „virtuelle Realität“ werden damit verbunden.

I.

In der Bundesrepublik erscheinen heute bereits fast 10 000 Zeitungen und Zeitschriften im Jahr. Informationen liefern mehr als 300 Hörfunk- und 20 Fernsehkanäle. Viele Datenbanken halten riesige Informationsmengen verfügbar. Trotzdem sind die Informationsmedien noch nicht zum „Infohighway“ verschmolzen.

Wir erhalten viele Informationen als Ware. Das wird sich mit Multimedia nicht ändern. Kriterium für die Aufbereitung und Verbreitung von Informationen wird vorrangig der Verkaufswert bleiben, weniger die Vermittlung von Wissen und von wertvollen Nachrichten. So gesehen hat die Abhängigkeit von und die Verfügbarkeit über Informationen diese zum Herrschaftsinstrument werden lassen.

Besorgt wird nach den sozialen und gesellschaftlichen Auswirkungen für das Zusammenleben der Menschen gefragt. Provokant könnte auch formuliert werden: „Wird diese technische Entwicklung zum Problem für die Gesellschaft oder ist die Gesellschaft Teil des Problems?“ Tatsache ist: Multimedia integriert nicht nur Techniken, sondern auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Trends, verstärkt und beschleunigt sie. Ohne die vorherrschenden gesellschaftlichen Grundströmungen wäre Multimedia ohne Chance. Will man die Wechselwirkungen zwischen Technik und Gesellschaft untersuchen, sind auf alle Fälle die Erfahrungen aus der Vergangenheit einzubeziehen. Denn die Felder, die es zu erörtern gilt, haben sich im Laufe der Jahre nicht geändert.

Die Geschichte der Telegraphie ist auch eine Geschichte von Ordnungspolitik. Sie war bestimmt durch eine strittige Diskussion um die Rolle des

Staates und die Freiräume der Wirtschaft. Technische Kommunikation veränderte in den verschiedenen Entwicklungsphasen das Verhältnis der Menschen zu Nähe und Ferne. Die Geschichte der Kommunikation kann deshalb nicht getrennt werden von der Sozialgeschichte und von der Entwicklung des Verhältnisses vom öffentlichen Leben zur Privatsphäre.

Seit dem Aufbau der ersten automatischen Telefonzentrale 1908 in Hildesheim müssen in diesem Kontext auch zu erwartende Rationalisierungsfolgen betrachtet werden. Und spätestens seit dem Boom der Heimcomputer und der Verfügbarkeit des Telefax in häuslicher Umgebung verändern Kommunikationstechniken das Verhältnis zwischen Berufsalltag und Privatleben.

Der Mensch von heute setzt darauf, umfassend informiert und ständig erreichbar zu sein. Anrufbeantworter stehen in den Wohnungen, mehr und mehr wird der Mobilfunk genutzt. Vom Anspruch auf individuelle Information zeugen die immer länger werdenden Reihen von Fachzeitschriften und die gewachsene Videokultur. Walkmen schirmen von der Außenwelt ab. Wer will, ist unter Menschen und doch allein. Wir sind stolz auf unsere Ungebundenheit und wundern uns über Kontaktarmut.

Multimedia wird diese gesellschaftlichen Trends verstärken, kaum aber das gesellschaftliche Zusammenleben neu bestimmen. Anlaß zum Nachdenken bietet die neue Dimension der Möglichkeiten, vor allem aber die gegenwärtige Innovationsgeschwindigkeit, die kaum Zeit zum Nachdenken läßt.

II.

Multimedia wird Wechselwirkungen auch mit unserer Zeitordnung haben. Wir argumentieren heute gegen Sonn- und Feiertagsarbeit, wehren uns gegen längere Ladenschlußzeiten und stehen in der Diskussion um Maschinenlaufzeiten. Die 24-Stunden-Hot-Line wird von den Software-Produzenten trotzdem erwartet, auch, um den häuslichen Computer abends in Betrieb zu halten. Der multimediale Teleheimarbeitsplatz kann die berufliche Verfügbarkeit zeitlich ausdehnen - Fragen der Wochenend- und Nachtarbeit, der Pausenordnung und des Achtsturentages stellen sich neu. Die Grenzen, die den Tag in Zeiten für berufliches und Zeiten für privates Leben trennen, schwinden.

Die gegenwärtige wissenschaftlich-technische Vision wird ebenso wie die schon erfolgende Einführung von Multimedia-Anwendungen von Ertrags- und Absatzerwartungen sowie Bilanzprognosen getrieben. Es gilt, eine neue Ethik für den Umgang mit den technischen Möglichkeiten zu entwickeln. Allein das technisch Machbare zu realisieren und Marktchancen zu ergreifen - das taugt nicht als gesellschaftliches Leitbild. Politisch-gesellschaftliche Zukunftsentwürfe, Technikfolgeabschätzung sind notwendig, um Antworten auf zentrale gesellschaftliche Fragen zu finden. Wir müssen uns Zeit nehmen, die zentralen gesellschaftlichen Fragen zu erörtern, auch wenn es bequemer ist, nur „im Trend zu bleiben“.

Zu entscheiden ist, welches Menschenbild wir verfolgen: ob die „couch potatoe“ oder kreative, aktive Individuen unser Ideal darstellen. Wenn wir auf verbesserte Individualkommunikation setzen, geht es darum, einen bezahlbaren, hochwertigen Universalservice zu schaffen, der jedermann erlaubt, multimedial zu kommunizieren. Wir haben darüber zu befinden, ob wir aus dem wirtschaftlichen Trend ausbrechen und uns Ideale leisten wollen, die sich nicht rechnen. Die gegenwärtige Multimedia-Entwicklung wird das wirtschaftlich Verwertbare forcieren. Zu entscheiden ist, ob und inwieweit staatliche Steuerungsinstrumente eingesetzt werden, um multimediale Anwendungen zu fördern, die zwar unseren Idealen entsprechen, aber bezuschußt werden müssen.

III.

Seit der US-amerikanische Vize-Präsident Al Gore das Schlagwort von den „Information-Highways“, den Datenautobahnen, prägte, überschlugen sich die Verheißungen einer schönen neuen Medienwelt. Doch Nüchternheit und realistische Prognosen sind angebracht.

Es ist anzunehmen, daß neue Telekommunikationsmöglichkeiten zur Vervielfachung des Programmangebots im Fernsehen führen werden. Seinerzeit, als es galt, dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Gestalt privatwirtschaftlicher Sender Konkurrenz zu machen und dem privaten Kapital *Zugang* zum Werbemarkt im elektronischen Medium zu eröffnen, waren die Ankündigungen ähnlich: endlich könne jeder anspruchsvolle Programme wählen, Minderheitenprogramme für Ausländer, Bildungsfernsehen, individuell zusammengestellte Programm-Menüs.

Keine jener schönen Versprechungen des Privatfernsehens ist aufgegangen. Ein Blick ins Programm genügt. Der Wettlauf um Einschaltquoten und Werbeeinnahmen hat nicht zu Vielfalt, sondern zur Vervielfachung geführt. Mehr Information bedeutet nicht zwangsläufig mehr Verstand. Unübersehbare Informationsvielfalt kann Desorientierung bedeuten.

Das hat auch eine politisch-ökonomische Dimension. Die Verfügbarkeit über Programmangebote beinhaltet Mißbrauchsmöglichkeiten. Riesige Informations- und Kommunikationsmonopole können zum Herrschaftsinstrument selbst in einer Demokratie genutzt werden: Berlusconi als Menetekel.

Immer mehr privates Kapital dringt in diesen Sektor, nicht nur Unternehmen des Fernmeldewesens und der Medienbranche, die bereits strategische Allianzen geschmiedet haben. Auch Branchenfremde wie Energieversorgungsunternehmen, Stahl- und Elektrokonzerne, Handelsketten rüsten fürs große Geschäft. Staatliche Regulierung steht vor der Aufgabe zu verhindern, daß sie zu Macht- und Manipulationszentren werden, die sich jedweder demokratischen Kontrolle entziehen. Ordnungspolitische Entscheidungen treffen sich mit kartellrechtlichen oder telekommunikationspolitischen Regulierungsbereichen.

Erneut stellt sich die Frage nach der Rolle des Staates in der technischen Entwicklung. In den Vereinigten Staaten will der Präsident den Bau von digitalen Information-Highways zur nationalen Aufgabe machen. 500 Milliarden Mark will das japanische Bauministerium für ein flächendeckendes Glasfasernetz unter den Straßen des Landes ausgeben — der Staat übernimmt eine stärkere Rolle. In der Bundesrepublik Deutschland wird die Telekom privatisiert und in diesem Bereich staatlicher Einfluß aufgegeben.

M.

Welche tatsächlichen Wirkungen die neuen Telekommunikationsmöglichkeiten auf das gesellschaftliche Zusammenleben haben, dies wird am Ende über die Frage entschieden, wie aktiv die Gesellschaft die Einführung dieser Techniken begleitet. Politische Einflußnahme tut not. Am Ende bleiben wir alle gefordert zu bestimmen, welchen Raum wir den faszinierenden digitalen Welten einräumen. Es wird auch davon abhängen, welche Betroffenheit wir gegenüber der real existierenden Welt überhaupt noch empfinden. Beeinflußt es unseren Willen, Mißstände in der realen Welt zu beseitigen, wenn wir uns doch im Virtuellen eine heile Welt schaffen können? Lassen wir es zu, per Mausclick Phantasien auszuleben und zu experimentieren, ohne uns der Mühsal unterziehen zu müssen, für gerechte Zukunftsentwürfe aktiv zu streiten?

Nicht weniger wichtig: Wir dürfen es nicht zulassen, daß Multimedia zu einem Privileg der Reichen und geographisch Begünstigten wird. Wenn die Technik gesellschaftlichen Nutzen haben soll, darf die Gesellschaft nicht gespalten werden in Menschen, die *Zugang* dazu haben und solchen, die davon abgeschnitten sind. Das alte, aber keineswegs altmodische Thema des Universalservices stellt sich in neuer Qualität. Die soziale Polarisierung, die heute schon die Menschheit spaltet, darf sich nicht vertiefen. Das ist übrigens nicht nur ein soziales Problem, sondern berührt die demokratische Verfassung moderner Gesellschaften. Gleicher und für alle erschwinglicher Zugang zu den Informationen ist ein Gebot der Demokratie. Eine Regulierung durch den Markt wird diesem Anspruch nicht gerecht. Vielmehr muß der Markt reguliert werden. Hier ist besonders das Bundesministerium für Post und Telekommunikation gefordert.

Die Gewerkschaften werden sich bei Multimedia einmischen, aus industrie- und Struktur- sowie arbeitsmarktpolitischen, arbeitsrechtlichen und gesellschaftspolitischen Gründen. Denn eine gesellschaftliche Arbeitsteilung, die den Arbeitgebern die Rolle zuweist, den wirtschaftlichen Nutzen von Multimedia einzufahren, und die den Gewerkschaften die Bürde auferlegt, die Menschen vor negativen Auswirkungen zu schützen, darf es nicht geben. Die gegenwärtige gesellschaftliche Handlungsmaxime ist schon kurzsichtig genug. Wir gehen mit Multimedia nicht halb so planvoll um, wie ein Architekt mit dem Hausbau. Die Entwicklung wird eher von einer Mentalität begleitet, mit der man normalerweise Domino spielt.